

20923

53. h. 652.

# VOLKSAUFKLÄRUNG

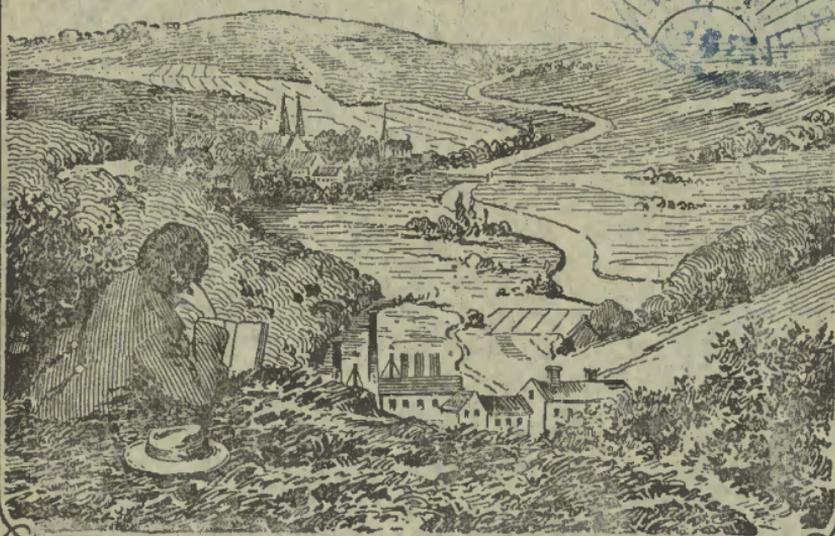
Kleine Hand-Bibliothek zur Lehr  
und Wehr für Freunde der Wahrheit

Nr. 124.

## Ein unsterblicher Held, Dr. Witt.

Von

Anton Steeger.



Herausgeber J. Gürtler.

Druck und Verlag der St. Josef-Vereins-Buchdruckerei in Alagensfurt 1877/108

Bisher erschienen folgende Nummern der

## Broschürensammlung „Volksaufklärung“:

- Bändchen 1. „Mißglückte sozialistisch-kommunistische Versuche.“ Von R. Herdack. „Ist Eigentum Diebstahl?“ Von P. Heimbach. — 2. „Die eigentlichen Führer der Sozialdemokratie.“ Von Jos. Gürtler. „Christliche Arbeiterfürsorge.“ (Mit Gesändnissen sozialdemokratischer Führer.) — 3. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit in der Praxis“ oder „Sozialdemokraten unter sich.“ Von Registrator. „Die Sklaverei und das Christentum.“ — 4. „Kirche und Kultur.“ Tatsachen und Antworten auf biblische Anstempelungen. Von F. Fuchs. „Ist der Glaube an Wunder wider Sinnig?“ Von Prof. Dr. Val. Haffel. — 5. „Kirche und Schule.“ Von F. Fuchs. — 6. „Kirchenvermögen — Judenvermögen.“ Von F. Fuchs. „Fördert die kath. Kirche den Aberglauben?“ Von A. S. — 7. „Der Peterspfennig.“ Von Dr. F. W. „Der Haub des Kirchenstaates und die angebliche Mißwirtschaft daselbst.“ Von Dr. F. W. — 8. und 9. (Doppel-Nr.): „Verdienstliche Taten statt leerer Worte“ oder „Soziale Tätigkeit der Kirche.“ — 10. „Galileo Galilei.“ Von A. Köhler. — „Eine Exkursion in die Fixsternwelt.“ Von A. Köhler. — 11. „Einige Fragen an Gottesläugner.“ Von F. G. „Tschel und sein Ablasskasten.“ — 12. „Die Bartholomäusnacht“ oder „Pariser Bluthochzeit.“ Von F. G. — 13. „Sozialdemokratische Kampfweise.“ Von Drest-Phylades. — 14. „Die Wahrheit.“ — 15. „Was danken die Deutschen dem Katholizismus?“ Vom Abg. Fürst Alois Liechtenstein. „Aus der Blütezeit des Innungswesens.“ Von A. R. — 16. „Rettung und Hebung des Bauernstandes.“ Von A. B. — 17. „Die Greuel der französischen Revolution.“ Von Dr. Gurnemann. — 18. „Die Judenfrage in Oesterreich.“ Von A. R. — 19. „Papst und Kirche.“ Von A. S. „Das Märchen von der Päpstin Johanna.“ — 20. „Was danken die Deutschen dem Papsttum?“ Von Dr. F. Jatsch. — 21. „Der Zölibat der katholischen Priester.“ Von M. S. — 22. „Die Macht der Presse in gutem und schlechtem Sinne.“ Von F. Publicus. — 23. „Die moderne Schandpresse.“ Nach ihren eigenen Leistungen beurteilt. Von F. Publicus. — 24. „Leichenbeerdigung oder Leichenverbrennung?“ — 25. „Mundschreiben Papp Leo's XIII. über die Arbeiterfrage.“ — 26. u. 27. (Doppel-Nr.): „Die häßliche Erziehung.“ Von Schuldirektor F. Kurze. — 28. „Glaube und Wissenschaft.“ Von R. S. — 29. „Woher, Wohin?“ Von R. S. — 30. „Die Seele des Menschen.“ „Echtheit und Glaubwürdigkeit der vier heiligen Evangelien.“ — 31. „Religion und Religionslosigkeit.“ Von R. S. — 32. „Die spanische Inquisition.“ Von F. G. „Veistätigung der Bibelberichte durch die Ausgrabungen in Babylon und Ninive.“ — 33. und 34. (Doppel-Nr.): „Die Wunder von Lourdes.“ Von A. Reiners. — 35. „Auto-

UB KLAGENFURT



+L52056501

# Ein unsterblicher Held, Dr. Witt.

Von Anton Steeger.



Herausgeber Josef Gürtler.

Druck u. Verlag der St. Josefsvereins-Buchdruckerei, Klagenfurt.

---

Mit Druckerlaubnis des f. b. Gurker Ordinariates in  
Klagenfurt vom 15. Oktober 1908, Z. 4726.

---



Unter den edlen, begeisterten Verfechtern einer würdigen Kirchenmusik ist einer der hervorragendsten der unbergeklärte Dr. Witt, der namentlich in Deutschland und Oesterreich, aber auch in der ganzen übrigen katholischen Welt, epochemachend gewirkt hat und dem wir in der nachfolgenden Arbeit ein bescheidenes Vergißmeinnicht aufs Grab setzen wollen.

### I. Witts Lebensgang.

Dr. Franz Witt ist der große geniale Gründer und erste Generalpräses des Cäcilienvereines, der Reformator der kirchlichen Musik, ausgezeichnet wie durch ausdauernde Tatkraft so durch einen außerordentlichen Erfolg.

Franz Xaver Witt war am 9. Februar 1834 als der älteste Sohn eines Lehrers in Walderbach geboren. Sein Vater war ein tüchtiger Schulmann, von ernstem Charakter und lebhaftem Temperament. Streng und unbeugsam war er schon gegen Franz in den ersten Tagen seines Lebens, indem er den Kleinen neun Tage lang hungern ließ, bis die-

fer von der ihm gebotenen, aber anfangs verschmähten Nahrung nahm.

Die Mutter, eine Bräuerstochter von Reichenbach, war das Musterbild einer christlichen Frau, einfach, bescheiden und herzensgut. Ihr überließ der Vater ganz und vollständig die Erziehung seiner Kinder, zwei Söhne und fünf Töchter. Für den religiösen Grundton der Familie ist uns wohl ein Zeugnis, daß auch drei Schwestern den geistlichen Beruf wählten. Eine Schwester ist z. B. Oberin der Barmherzigen Schwestern in Wasserburg am Inn, eine andere Schwester trat in den Orden der Dominikanerinnen, die dritte Schwester trat in die Kongregation der Niederbronner Schwestern ein. Die Schwester Theres führte 26 Jahre den Haushalt ihres geistlichen Bruders und lebt noch in Landshut. Ein Bruder Witts widmete sich dem Musikfache. Eine andere Schwester war vermählt mit einem Lehrer, dessen zwei Söhne Priester geworden sind.

Franz Witt erhielt von früher Jugend auf einen vorzüglichen Unterricht. Außerordentliche Anlagen zeigte er frühzeitig in der Musik. Er hatte ein so feines musikalisches Gehör, daß er 7 Jahre alt, jeden auf der Geige angegebenen Ton kannte.

Mit dem Studienjahre 1843 trat Witt zur Erlangung humanistischer Bildung in die Gynnasialstudienanstalt in Regensburg ein, die er anfänglich als Zögling des Studienseminars von St. Emmeran und später als Dompräbendist bis zu

seinem Absolutorium, August 1851, besuchte. Er absolvierte mit guten Noten und wurde von 49 Schülern der neunte, trotzdem er wegen seiner musikalischen Kirchendienste die Hälfte aller Unterrichtsstunden versäumen mußte.

Schon 1850 komponierte er eine vierstimmige Missa defunctorum (Totenmesse) im Geschmacke der alten Zeit.

Im Jahre 1851/52 machte Witt seine philosophischen Studien mit bestem Erfolge am Lyzeum in Regensburg. Sodann studierte er drei Jahre Theologie und wurde schon am 11. Juni 1856, also mit 22 Jahren, vom Bischof Valentin in Regensburg zum Priester geweiht.

Regensburg war damals die erste kirchenmusikalische Stadt Deutschlands; dort wirkten die genialen Kirchenmusiker Dr. Proßke, Mettenleiter und Schrems, dessen Zögling und Jünger Witt so lange Jahre hindurch war. Schrems war es, der die Kirchenmusik am Dome in Regensburg von dem Pfade der modernen Komponisten ablenkte — zur klassischen Musik des Palestrinastiles.

Am 1. August 1856 wurde Witt, durch die oberhirtliche Stelle als Kooperator in Oberschneiding, einem Dorfe in Niederbayern, angewiesen. Die dortige Bevölkerung war tief religiös. Was unser Heiliger Vater Pius X. in unseren Tagen auf dem katholischen Erdkreis immer mehr einführen will, die häufige und besonders auch die tägliche heilige Kommunion, das war in Oberschneiding schon seit

alten Zeiten der Fall. Gegen 60 der angesehensten Bauern und Einwohner kommunizierten täglich, 150 dreimal in der Woche. Dazu herrschte ein großer Wohltätigkeitsinn. Zur Fastnachtszeit beichtete die ganze Pfarrei, manche kommunizierten noch um 5 Uhr abends.

Mit dem ganzen Feuereifer war Witt hier drei Jahre tätig.

Im Jahre 1858 komponierte er eine Messe (die Missa septimi toni), die (1859) auf Verlangen des hochwürdigsten Bischofs Ignatius bei der Konsekration einer Kirche mit Auszeichnung aufgeführt wurde.

Bald darauf, am 17. August 1859, wurde Witt als Kooperator und Lehrer des Chorals in das bischöfliche Klerikalseminar in Regensburg einberufen. Am 22. August verließ er Schneiding.

Vom 11. bis 14. Juli 1861 machte Witt seine Pfarrkonkursprüfung und wurde unter 126 Kandidaten der erste.

Am 23. Jänner 1862 wurde Witt Präses bei der größeren Kongregation Mariä Verkündigung an der Dominikanerkirche in Regensburg, wo er auch als hervorragender und beliebter Prediger wirkte.

## II. Der Musikreformer.

Witt kam immer mehr zur Überzeugung, daß eine Reform der kirchlichen Musik, die ganz

weltlich zu werden drohte, unbedingt notwendig sei, und wollte sie in streng kirchliche Bahnen zurückführen. Das war keine kleine Aufgabe und er hatte so viel zu leiden, daß er alle Zuversicht verlor und beschloß, jeder Musik zu entsagen und in die liebge-wordene Seelsorge zurückzukehren. Freilich erntete Witt auch großen Beifall.

Endlich im Jahre 1865 trat er mit seiner Schrift hervor: „Der Zustand der katholischen Kirchenmusik in Altbayern.“ Darin betont er, daß die Staatsregierung und das Ordinariat bei der Reform und Förderung der Kirchenmusik mithelfen müssen. Insbesondere aber sei die Gründung eines über ganz Deutschland verzweigten Vereines für katholische Kirchenmusik geradezu unerlässlich. Dazu brauchte man ein Vereinsblatt mit praktischen Musikübungen. In jeder Diözese sollten zu bestimmten Zeiten Musikfeste aufgeführt werden.

Witt trat nicht gegen die neuere Kirchenmusik überhaupt auf, sondern wendete sich nur gegen das Triviale, Gemeine und Unkirchliche, indem er die moderne Kirchenmusik, wenn sie nur an die liturgischen Gesetze sich bindet und der kirchlichen Kunst in würdiger Weise dient, der alten für vollkommen ebenbürtig hielt.

Witt war der Mann, der seine Pläne durchführen konnte. Er war von glühender Begeisterung für die Ehre des Hauses Gottes und für alles wahrhaft Kirchliche und Göttliche erfüllt; ihn beseelte ein energischer Eifer für das Wohl und Heil seiner Mit-

menschen; er war ein theoretisch, technisch und praktisch durchgebildeter Musiker; er besaß durch Studium und Anschauung genaue liturgische Kenntnisse; er hatte sich als Komponist und Schriftsteller einen rühmlichen Namen erworben; er war ein energischer, vor. keinen Mühen und Hindernissen zurückschauender Charakter. Das alles machte ihn zum bahnbrechenden Reformner geeignet; er konnte als begabter und begeisterter Redner mit der ganzen Kraft des lebendigen Wortes und als gewandter Schriftsteller mit seiner geistvoll geführten Feder seine Ideen vertreten; als Redner und Literat imponierte er durch seine allgemeine wissenschaftliche Bildung und außerordentlichen Fachkenntnisse.

Witt scheute kein Opfer für seine Ideale. Bis zur Erschöpfung aller geistigen und körperlichen Kräfte diente er seinem hehren Ziele. Die Tages- und Fachpresse („Landshuter Zeitung“, Nr. 3, 1866; „Donau-Zeitung“, Nr. 6, 1866, usw.) spendete dem Mute und den Zielen Witts Beifall. Der Bischof von Passau schickte am 19. Dezember 1865 ein Anerkennungs schreiben. Hunderte aus allen Ländern jubelten ihm als dem Führer zum Besseren zu und schlossen sich ihm an.

Mit dem 1. Jänner 1866 erschien Nr. 1 der „Fliegenden Blätter für katholische Kirchenmusik“, herausgegeben für Deutschlands Volksschullehrer, sowie für Chorregenten, Organisten und Freunde der Musik, unter Mitwirkung mehrerer Musiker.

Die „Fliegenden Blätter“ sollten alles, was

sich auf Kirchenmusik bezieht, in den Kreis ihrer Besprechung ziehen: die Messe, Vesper, Vitaneien usw., kurz, die einzelnen Teile des katholischen Gottesdienstes; ferner sollten sie die Werke der früheren und jetzigen Zeit einer ruhigen Kritik unterwerfen; über den Gebrauch der Instrumente, besonders der Orgel, belehren; sie sollten über bemerkenswerte Aufführungen berichten, hierbei Oratorien und weltliche Musik nicht ganz ausschließen; sie sollten ein Mittelpunkt sein für alle Bestrebungen, die Kirchenmusik zu bessern und ihrem erhabenen Ideale näher zu bringen; in ihnen sollte sich ein klares und bestimmtes Bild des kirchenmusikalischen Lebens und Wirkens in der katholischen Welt darbieten.

Wie in schnellem Fluge eroberten sich die „Liegenden Blätter“ die deutsche katholische Welt, nach Umlauf eines Jahres hatten sie schon eine Auflage von ungefähr 1000 Exemplaren und hatten selbst in Amerika Abonnenten.

Witt schrieb noch in andere kirchenmusikalische Blätter und war im Studium der kirchenmusikalischen Schriften unermüdet. Aus dieser Zeit stammen seine Messen von der Unbefleckten Empfängnis, die er am 26. Mai 1866 vollendete, und seine Messe zu Ehren der hl. Lucia; zugleich beschäftigte sich Witt mit der Herausgabe von Werken des Orlando Lasso und anderer Werke.

Im Jahre 1866 machte Witt eine Reise, um seine Ideen zu verbreiten, und wurde mit hervorragenden Persönlichkeiten bekannt. Besonders hoch

schätzte er den Musiklehrer Kössporer; er bezeichnete ihn als für die klassische Tonkunst eifrig tätig und intelligent. In bezug auf Ett- und Niblingerstudien stand er mit Kössporer in regem Verkehr. Witt erinnerte sich auch immer der prachtvollen Cantile Leutners, eines Freisinger Komponisten, die ihm Kössporers Frau, „eine Sängerin von äußerst lieblicher Stimme und sehr guter Schule“, vorsang.

Mit dem berühmten Universitätsprofessor Schaffhäutl in München, der ein überaus frommer Mann und Hausfreund bei den Kapuzinern in München war, unterhielt sich Witt zwei Stunden über Orlando, Haydn, Vogler.

Großes, freudiges Aufsehen erregte Witt auf der Katholikenversammlung in Innsbruck im Jahre 1867. Dort sprach Witt über die Bedeutung der Musik; wie schon die ältesten Völker erkannten und wußten, daß die Musik eines der vorzüglichsten Mittel für die allgemeine und religiöse Bildung sei, wie später David sein Volk besonders durch die Töne der Musik zu Gott hinzuführen versuchte und sein Volk erzog für Gott — durch die Musik. Er schilderte die Hochachtung des hl. Ambrosius und des hl. Papstes Gregor des Großen für den Kirchengesang. Mit feurigen Worten wies er darauf hin, wie man im 16. Jahrhundert das Volk durch die Musik und den Kirchengesang vielfach für den protestantischen Glauben gewann, und wie man deshalb auch heute den Einfluß des Kirchengesanges auf das gewöhnliche Volk nicht unterschätzen dürfe.

„Meine Herren,“ fuhr dann Witt fort, „es kann nicht bezweifelt werden, denn es ist durch tausendfache Thatfachen erwiesen, daß es eine aufregende und eine leidenschaftliche, aber auch eine besänftigende und beruhigende, eine sinnliche und eine reine und eine keusche, eine wollüstige, entnervende und verweichlichende, aber auch eine stählende, daß es eine himmlische und eine teuflische Musik gibt. Verhehlen wir es uns nicht, daß es eine kirchliche und eine unkirchliche, eine sittliche und leider auch eine unsittliche Kirchenmusik gibt. Meine Herren! Die Kirche ist die Kunstschule des gemeinen Mannes. Wenn unkirchliche Musik im Theater ertönt, kann ich mich davor bewahren, indem ich wegbleibe; wenn aber die unsittliche Musik in der Kirche ertönt, muß ich sie anhören, weil ich in die Kirche gehen muß. Deshalb brauchen wir eine edle Kirchenmusik, die den Gottesdienst verherrlicht.“

Ein allseitiges, lebhaftes Bravo folgte der mit der Glut der Überzeugung vorgetragenen Rede Witts. Seine Vorschläge wurden angenommen, seine Ideen wurden wieder vorwärts gebracht und die Abonnentenzahl seiner Blätter stieg bedeutend.

Mit dem 1. Jänner 1868 erschien zum erstenmal die „Musica sacra“, Beiträge zur Reform und Förderung der katholischen Kirchenmusik. Sie sollten eine Ergänzung zu den „Fliegenden Blättern“ sein, in denen das große Gebiet der Musik nicht vollständig zur Sprache kommen konnte.

### III. Cäcilienverein.

Witts Ideen schritten weiter vorwärts, aber noch fehlte der notwendige Verein. Er beschloß, einen solchen auf eigene Faust zu gründen und ließ in Nr. 10 der „Fliegenden Blätter“, 1867, einen Statutenentwurf eines Cäcilienvereines für katholische Kirchenmusik in Deutschland (nebst Osterreich und Schweiz) erscheinen. Bis zum 1. Juni 1868 meldeten sich 330 Mitglieder. Witt wurde zum provisorischen und am 31. August zu Bamberg zum definitiven Präsidenten gewählt. Am 1. September zählte der „Cäcilienverein“ schon 500 Mitglieder. Witt frohlockte. Es wurden die Statuten angenommen. Witt blieb fast 20 Jahre lang der hochbegabte, eifrige Präsident.

Wir folgen nun Witt in seinen verschiedenen Berufsstellungen.

Nachdem Witt fünf Jahre als Präses und Prediger der Marianischen Kongregation tätig gewesen, wurde er im Mai 1867 zum Inspektor des kgl. Studienjeminars St. Emmeran ernannt, mit welcher Stellung die eines Musikdirektors (Chorregenten) an der Stadtpfarrkirche St. Rupert verbunden ist. Hier hatte er nun neben seinen übrigen Berufspflichten Gesangsunterricht an seine Sängler zu ertheilen und den Chor (er hatte 45 Böglinge) zu dirigieren. Auch weltliche Musik wurde ausgiebig gepflegt.

Als Inspektor führte Witt ein strenges Regi-

ment, voll Ernst, gegründet auf Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit. Doch die anstrengende Stelle war für ihn zu aufregend, deshalb bewarb er sich im Jahre 1869 um ein Benefizium in Stadtamhof. Im Jahre 1873 erhielt er unter 18 Bewerbern die Pfarrei Schatzhofen (350 Seelen) bei Landshut.

Als Pfarrer war Witt strenge auf der Kanzel, in der Schule und in seinen übrigen seelsorglichen Berufsgeschäften. Dennoch erwarb er sich wegen seines glühenden pastoralen Eifers und musterhaften priesterlichen Wandels ein seltenes Vertrauen, nicht bloß in seiner Pfarrei, sondern auch in der zweiten Umgebung.

Noch in Landshut war er der Berater und Beichtvater vieler seiner ehemaligen Pfarrangehörigen.

Auch in Schatzhofen fand der unermüdete Witt noch Zeit zur Pflege der Musik, trotz seiner vielen anderweitigen Arbeiten, und führte in seiner Pfarrkirche die Musik nach seinen Ideen ein. Nur bis zum Oktober 1875 war es Witt möglich, seine Pfarrei zu versehen. Wegen hochgradiger Nervosität sah sich Witt gezwungen, am 23. Oktober nach Landshut zu ziehen. Seit dem 6. März 1878 wohnte er im Mariengäßchen nächst der Lorettokirche bis zu seinem Tode.

Auch in Landshut war es seine größte Freude, Beicht zu hören. Es mögen wohl jährlich über 2000 Personen zu ihm zum Beichten gekommen sein.

Wie ein Einsiedler, abgeschlossen vom öffentlichen Leben, gebrochen an den Kräften des Kör-

pers, das geistige Leben und Wirken einem kranken Leibe abringend, beständig mit einem Fuß im Grabe, brachte Witt die letzten 13 Jahre in seiner „Klause“ zu; unbemerkt und ohne Geräusch war sein Leben, aber voll unermüdeten Tätigkeit, rastloser Arbeit, energischem Schaffen und des Leidens. Wohl wenige haben so viele innere Leiden erduldet, wie Witt, und viele haben sie wohl nicht verstanden. Nur derjenige, der selbst innerlich schwer gelitten und erduldet, kann Verständnis für solche schmerzliche Leiden haben, die viel schwerer zu ertragen sind, als alle äußeren, als Krankheit, Elend und Not, und als der Tod. Wie schön ist die Arbeit, wie belebend! Sie ist ein Genuß, der erfreut; aber seinen Berufsgeschäften nicht nachgehen können, auf die edelsten, idealsten, geist- und herzerhebenden Genüsse verzichten müssen, leiden zu müssen, ohne Linderung zu finden, das ist harte Dual und, menschlich gesprochen, kaum zu ertragen. Da kann nur unser vertrauensvolles, felsenfestes Herz, das unerschütterlich an seinem Erlöser festhält, uns stärken und trösten.

Auch von Witt gilt das Sprichwort des altdeutschen Mystikers: „Das Noß, das uns am schnellsten zur Vollkommenheit trägt, ist das Leiden.“

#### IV. Geschichte des Cäcilienvereines.

Im folgenden wollen wir kurz noch auf die Geschichte des Cäcilienvereines zurückkommen.

Pius IX. hat in einem Schreiben vom 12. August 1869 das fromme Bestreben des Cäcilienvereines verdienstermaßen gelobt und den apostolischen Segen gespendet und hat 1871 die Wahl Witts zum Präses des Vereines bestätigt. Später erhielt Witt auch Ablässe für seinen Verein. Die Bischöfe wendeten dem Vereine ihr größtes Wohlwollen zu. Er wuchs noch unter Witt zu 20.000 Mitgliedern und hat solche in Amerika, Italien, England, Irland, Belgien und Holland. Viermal wurde Witt zum Generalpräses gewählt, als welcher er unermülich und mustergültig wirkte. Er unterstützte arme Musiker und Musikerfamilien, verschaffte den Chorregenten eine bessere finanzielle und geachtete Stellung, ermöglichte für sie Fortbildungskurse, suchte den Gesangsunterricht auf jede mögliche Weise zu heben durch Gesangs-Choralschulen, ebenso war er bestrebt für würdiges Orgelspiel.

Witt besaß in seiner schwierigen, oftmals angefeindeten Stellung eine unendliche Geduld, eine heroische Ausdauer, eine ausgleichende Klugheit, ein seltenes Martyrium, das ihm durch die Schwächen und Menschlichkeiten seiner Freunde und durch die Unwissenheit, das Vorurteil, die Gehässigkeit seiner Gegner bereitet wurde.

Glänzend verliefen die Generalversammlungen. Diese sind kirchenmusikalische Exerzitien im hohen Stile. Nicht das ist allerdings ihre Hauptaufgabe, nach außen hin in Konzerten und pompösen Auführungen zu glänzen und dadurch in der Welt Auf-

sehen zu erregen. Dann wären sie wie ein Meteor, das glänzend am Himmel aufsteigt, kurze Zeit das Auge blendet und schnell wieder in das Dunkel und Nichts zerfällt. Dauernd und bleibend sollen ihre Wirkungen sein; denn es handelt sich bei ihnen um die innere Umbildung und Läuterung, Bildung und Vervollkommnung des kirchenmusikalischen Denkens und Fühlens.

Der Cäcilienverein hielt über ein Dutzend Generalversammlungen in Bamberg, Regensburg, Eichstätt, Köln, Graz, Viberach, Augsburg, Münster, Mainz, wo 1200 Festteilnehmer, Geistliche, Chordirektoren, Lehrer, Organisten aus Deutschland, Osterreich, Belgien, Holland, Dänemark, Frankreich, Irland und Amerika erschienen waren, ab. Die deutschen Regierungen zeigten großes Interesse an den Verhandlungen und sandten sogar eigene Vertreter. Bei den Versammlungen war es eine Freude, wenn Witt dirigierte. Seine musterhaften, bis ins einzelne gelungenen Aufführungen erregten Bewunderung und Sympathie für den Choralgesang.

#### V. Die „Fliegenden Blätter für katholische Kirchenmusik“ und die „Musica sacra“.

Ein unsterbliches Denkmal hat sich Witt in den „Fliegenden Blättern“ gesetzt und in seiner „Musica sacra“, die zusammen mehr als 7000 Seiten zählten! Welch eine Summe geistigen Lebens, welch

eine unermüdlische Tätigkeit, welche unerschöpfliche Arbeitskraft, wie viele 1000 Stunden des Tages und der Nacht repräsentieren diese 7000 Seiten, zum großen Teil von ihm allein geschrieben, alle von ihm korrigiert und revidiert. 1881 hatten die „Fliegenden Blätter“ 2880 und die „Musica sacra“ 2255 Abonnenten. Witts Blätter sind ein wahrer Lehrsaal der katholischen Kirchenmusik in den Vorlesungen über Ästhetik und Liturgie, über Geschichte der Musik und einzelne Musiker, ein Probelokal, in dem theoretisch und praktisch die Kunst des Vortrages gezeigt wird, angefangen von der Tonbildung und Aussprache bis zu den dynamischen Feinheiten des *meta di voce*, ein vielbenützter Sprechsaal, eine geistige, wissenschaftliche Arena, eine Fundgrube der herrlichsten Maximen und Sentenzen, ein musikalischer Katalog.

In den genannten Blättern finden sich musikalisch-liturgische Arbeiten, solche über Choral, über Palestrinastil, Instrumentalmusik, deutschen Volks- gesang, biographische Nekrologe, ästhetisch-liturgische Kritiken, musikalisch-technische Aufsätze usw.

Was gehört für eine geistige Spannkraft, für eine tiefe, allseitige Bildung, für eine Umsicht und Belesenheit dazu, um zwei fachmännische Organe, die alle 14 Tage erscheinen, 20 Jahre lang auf der Höhe zu erhalten! Und Witt wußte durch geistreiche, interessante Darstellung und geschmackvolle Abwechslung seine Blätter zu beleben. Er führt eine fermvollendete, klare, frische und kräftige Sprache,

versteht das Wort meisterhaft zu handhaben; nicht selten erhebt sich seine Diction zu hohem, poetischem Schwunge; man fühlt es: da schreibt ein Mann, der von der Gerechtigkeit und Wahrheit seiner Sache, die er vertritt, und vom Feuer der Begeisterung dafür ganz durchdrungen ist. Witt hatte auch die Überzeugung gewonnen, es sei am besten, ungeschminkt die volle Wahrheit zu sagen und auch die schärfsten Ausdrücke zu gebrauchen, wenn sie nur der Wahrheit entsprechen.

Witt schrieb auch noch für andere Musikschriften, für die Citnerschen Monatshefte in Berlin, in die „Neue Berliner Musikzeitung“, in das „Musikalische Wochenblatt“. Im „Deutschen Hauschatz“ 1874 schildert Witt den dramatischen Aufbau der Messe.

Die heilige Messe, sagt er, ist jenes Drama, das die ganze Weltgeschichte umfaßt, von der Schöpfung des Menschen bis zum Jüngsten Gerichte, jenes Drama, das den denkenden Zuschauer nicht bloß zu Tränen rühren, sondern auch zur Gesinnungsänderung stimmen muß, das endlich zum Heldentum des Martyriums die Kraft gibt.

Und dieses Drama soll der Sängerkhor begleiten, bald geschichtlich erzählend, bald veranschaulichend und erklärend, jetzt seufzend und klagend, dann seinen Gesang in hellem Siegesjubel zu den hohen Wölbungen aufsteigen lassend, jetzt mit minniglicher Süßigkeit dem auf dem Altare gegenwärtigen Heiland huldigend und dankend und ihm zu-

rufend: „Benedictus, qui venit in nomine Domini“, Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! — dann wieder ihn selbst vorstellend in seinen Reden zur geliebten Seele, bald allein und gedankenvoll sich in die geheimnisvollen Tiefen des Mysteriorums versenkend, jetzt wieder mit erhöhter und geschärfter Stimme zum gemeinsamen Jubel alle Wesen einladend.

Im Introitus soll der Kirchenchor dem Volke den einleitenden Hauptgedanken des Festes vorlegen und dann alle Gefühle, die das Konfiteor und die darauffolgenden Gebete des Priesters und der Gläubigen hervorgerufen haben, Gefühle der tiefsten Reue und Bzknirschung — in den ergreifenden, neunmaligen Ruf zusammenfassen: „Kyrie eleison, Christe eleison“. Aber „die Bitte steigt empor, das Erbarmen steigt herab“, der Priester beginnt, der Chor setzt jetzt fort den Jubelgesang über den eingeleiteten Friedensschluß „Gloria in excelsis Deo“, „Friede sei auf Erden allen Menschen, die guten Willens sind“. Und so verkündet der Sängchor im Graduale die Gefühle, die die Lesung der Epistel in den Herzen der Gläubigen hervorgerufen, bezeugt im Credo die Unterwerfung unter das Wort des Evangeliums.

Demnach erscheint der Chor als der öffentliche Herold, der das am Altare sich vollziehende Drama erläutert, als der Mund, durch den die Gefühle der Herzen laut werden, als die vom göttlichen Hauche inspirierte Sibylle, die das höchste Mysterium der

Welt verkündet. O, was sind alle Dramen (Trauer-  
spiele) des Aeschylos und Sophokles gegen das  
Drama der heiligen Messe, und wenn das griechische  
Volk mit Antigone und Hekuba weinte, mit den  
siegreichen Troja stürmenden Griechen jauchzte und  
von der Größe der Dichtung hingerissen mit ein-  
stimmte in die Worte und Gesänge — welche Ge-  
fühle sollen dann die Sänger beim göttlichen Drama  
der Messe durchdringen!

Ist die heilige Messe der Glühherd, von dem  
aus das Feuer der göttlichen Liebe in die Herzen  
der Gläubigen überströmt, ist sie der Strom, das  
Meer der Gnaden, von dem aus viele Kanäle die  
Gnade ins Herz der Gläubigen überführen, so muß  
dieser Glühherd der göttlichen Liebe vorerst die  
Sänger überströmen, dieses Gnadenmeer zuerst ihre  
Herzen überfluten: dann erst werden die Sänger  
fähig sein, ihr Amt zu versehen, ihre Aufgabe voll-  
kommen zu lösen, wenn zu diesem Geiste auch noch  
die technische Vollendung der Stimme und des Vor-  
trages kommt.

Welch herrliche Worte, welch ideale Auffassung!  
Sie verdient gegenüber der oft tagelöhnermäßig und  
bagatellmäßig aufgefaßten Tätigkeit auf dem Chore  
alle Beachtung!

## VI. Witt als Dirigent und Komponist. — Seine Musikreisen.

Betrachten wir Witt noch als Dirigenten und  
Komponisten. Witt bildete sich unter Schrems aus,

dem er hoch verehrte. Witt war ein wahrer und wirklicher Dirigent von Gottes Gnaden, ein Meister dieser Kunst, das Ideal eines Dirigenten. Er wußte alles Große, Schöne, Liebliche und Erschütternde einer Komposition durch alle Mittel des Vortrages, durch eine stramme, energische Disziplin hervorbringen. Eher ruhte er nicht; er erzwang, was er nicht leicht erreichte. Er verstand alle die feinsten dynamischen und rhytmischen Nuancen des kunstvollen Vortrages hervorzubringen. Das sprach die gesamte Presse aus und war eine allbekannte Tatsache. Witts Direktion war packend, stramm und überwältigend. Am 29. September 1873 dirigierte Witt in Prag eine Palestrina-Messe. Die tschechischen Blätter redeten von einer majestätischen Wirkung, einem imposanten Erfolge, von einem überwältigenden Eindruck.

Mit 11 Sängern übernahm es Witt am 23. Juli 1873 auf Einladung des Fürsten Löwenstein in Kleinheubach, aus Anlaß einer Hochzeitsfeierlichkeit die Kirchenmusik zu besorgen. Am 24. Juli gab Witt in Würzburg ein Kirchenkonzert. Er erntete großen Beifall. Das sind nur einige Gelegenheiten, bei denen Witt dirigierte.

Als Komponist ragte Witt nicht weniger hervor. Die bedeutendsten seiner Werke sind weltbekannt; sie werden in fünf Weltteilen gesungen. Was an Witts großen und kleinen Tonstücken zu bewundern ist, das ist die geistvolle, tiefempfundene Wiedergabe des Textes in der korrektesten Deklamation,

das schöne, reiche, nie gewöhnliche melodische Leben, die effektiv gewählten harmonischen Wendungen; seine Kompositionen zeichnen sich durch einen gewissen Glanz der Farbgebung, durch ein frisches, lebensvolles Kolorit aus. Vom gregorianischen Gesange hat er den feinen Rhythmus der Sprache und den Fluß der melodischen Bewegung in sich aufgenommen; die Alten haben ihn die Selbständigkeit und Schönheit der Stimmenführung, ihre kontrapunktischen Formen gelehrt. Der Ruhm und Wert, die Größe und Unsterblichkeit seiner Kompositionen liegen in ihrer reformatorisch-agitatorischen Bedeutung; sie waren brillant, blendend, glänzend, sie stiegen wie Phänomene am Himmel der Kunst auf, zogen die Aufmerksamkeit auf sich, riefen Bewunderung hervor und standen so ganz und voll im Dienste der Wittschen Agitation für seine Reformidee.

Insbepondere hat Witt auch erfolgreich gewirkt durch seine vielen Besprechungen über passende Kirchenmusikalien und durch den Vereinskatalog, in dem die vom Vereine empfohlenen Kirchenmusikalien enthalten sind. Bis zum Tode Witts kam der Katalog fast auf 1200 Nummern, von denen über 600 Nummern von Witt allein rezensiert und empfohlen sind. Seine Kritik über das „Stabat mater“ von Palestrina brachte ihn auch in Briefwechsel mit Liszt.

Aber Witt schreibt und rezensiert nicht bloß. Er begibt sich als Wanderapostel der hl. Cäcilia hin-

aus in die Länder deutscher Zunge, um durch das begeisterte und zündende Wort seiner Rede und das instruktive Beispiel seiner Direktion das Evangelium der kirchlichen Musik zu verkünden. Am 9. August 1869 reiste Witt zur Erholung nach Marienbad. Nach der Rückkehr wohnte er einer Versammlung des Cäcilienvereines in Plan, einer böhmischen Stadt, bei am 26. August. Er dirigierte seine instrumentierte Exultet-Messe und hielt einen Vortrag über Choral. Am 27. August brachte er in Litschenreuth die gleiche Messe zur Aufführung, am 31. August trug Witt in Reising bei Straubing eine Messe vom Hafler mit 10 Regensburger Sängern vor.

Am 22. März 1870 trat Witt eine Reise nach Italien an. Bei seiner Fahrt bis an die Grenze reihte sich eine Konferenz an die andere. Witt führte dabei Messen auf in Schwabing, Innsbruck, Brigen, Trient, auf der Rückkehr in Bozen und Basing; im gleichen Jahre auch in Salzburg und Laufen.

Ebenso unternahm Witt im Jahre 1871 Musikreisen nach Augsburg, Kaufbeuren und Lindau, wo er die Englischen Fräuleins besuchte, sodann besuchte er Borsarlberg, Weingarten, Biberach und Ehingen.

Im Jahre 1872 weilte Witt in Beuron im Benediktinerkloster vom 23. bis 25. August, wo er von dem schönen Gesange ganz entzückt war. Vom 23. September bis 13. Oktober dirigierte er sodann den Instruktionkurs für katholische Organi-

sten und Chordirektoren in St. Gallen in der Schweiz; es hatten sich gegen 150 Teilnehmer eingefunden. Im Jahre 1873 setzte Witt seine kirchenmusikalischen Reisen fort. Er hatte bis jetzt gegen 60 Konferenzen abgehalten.

### VII. Witt — der Mittelpunkt der kirchenmusikalischen Bewegung.

Von jetzt an stellte er seine musikalischen Reisen ein, wenn er auch hier und da noch bei Versammlungen sprach, so am 3. Oktober 1876 in St. Pauls bei Bozen. Seine Fahrten wurden nun der Gesundheit wegen unternommen; seine Kränklichkeit trieb ihn von Bad zu Bad, von einem klimatischen Kurorte zum andern, vom Tal auf die Höhe, vom Berge in die Ebene. Nicht St. Cäcilia gab ihm den Wanderstab in die Hand, sondern der Arzt.

Als Präses des Vereines, als Redakteur seiner beiden Blätter stand Witt im Mittelpunkt der kirchenmusikalischen Bewegung der Gegenwart; ihm wurden alle Vorgänge im Vereinsleben, alle Versammlungen, Produktionen, Konferenzen, Vorträge, Predigten und Zeitungsartikel mitgeteilt, an ihn wendeten sich Tausende mit den verschiedensten Fragen, so daß Witts Arbeitszimmer eine Art von Anfrage-Bureau geworden war. Witt erhielt alle Tage durchschnittlich 9 bis 10 Postsendungen, im Jahre gegen 3000 Briefe usw.

Er selbst schrieb jährlich gegen 2000 Briefe und

Postkarten. Witt schrieb an Papst und Bischöfe, an Ordinariate und Minister, an Komponisten und Referenten, an Verleger und Buchhändler, an Musikfachblätter, an Geistliche und Laien in allen Weltteilen, nach Amerika, nach China, nach Afrika, und um so mehr hatte er schriftliche Verbindungen in Europa. Welche Geduld oft dazu gehörte, die vielen Fragen nur zu lesen und zu beantworten, können besonders solche ermessen, die als Schriftsteller und Redakteure tätig sind. Bei Witt ging die Belästigung durch die vielen Frager und Kritiker und damit seine Geduld ins unermessliche.

Auf Witts energische Vorstellungen wurde in Rom die „Scuola gregoriana“ errichtet, um in Italien, wo die Kirchenmusik ungeheuer gesunken war, durch eine Gesangschule mit Knabenkonvikt von Rom aus neue Besserung anzubahnen.

Auch nach seinem Tode wollte Witt noch der heiligen Sache, der er sich gewidmet hatte, dienen und vermachte dem hochwürdigsten Bischofe von Regensburg durch sein Testament vom 15. Juli 1868 alle seine musikalischen Werke mit allen Rechten. Auch hat er dem Cäcilienvereine eine bedeutende finanzielle Unterstützung zugebracht.

Witts Bibliothek ist für die Musikgeschichte von hoher Bedeutung, weil sie neben der Musikliteratur des 19. Jahrhunderts (Haydn, Mozart, Beethoven, Richard Wagner, Liszt u. a.) auch die des 17. und 18. Jahrhunderts und andere wertvolle Beiträge enthält, dazu ein Bild des gesamten Musiklebens,

insbesondere des cäcilianischen, während 20 Jahren gibt.

Witt studierte nicht bloß Kirchenmusik und ihre Geschichte. Er kannte auch die weltliche Musik (Opern usw.) gründlich und war entzückt über die Meisterwerke unserer klassischen Tonkünstler. Er hatte den Symphonieabend Beethovens immer vor sich, hörte den „Lohengrin“ von Wagner (19. September 1872) und noch im August 1888 besuchte er die Bahreuther Festspiele. Er dirigierte und komponierte auch weltliche Musik. Als Student spielte er gerne Guitarre; die Orgel spielte er das letztemal bei einem Ausflug im Mai 1888 in Pattendorf.

Auch sonst war Witt schriftstellerisch tätig. Er schrieb 1873 eine aufsehenerregende Broschüre über den Notzustand des Klerus in Altbayern, er war auch ein überzeugter Centrumsmann und schrieb viele politische Artikel in die Zeitungen, ebenso auch andere Artikel. Er schrieb schneidig-entschieden, rücksichtslos-offen, frisch, packend und klar. Im Jahre 1884 erhielt er zwei Briefe von dem deutschen Centrumsführer Windthorst.

### VIII. Ehrungen und Privatleben.

Trotz seiner großen Verdienste hatte Witt manche Bitterkeiten von Gegnern zu erleiden. Um so rühmlicher waren die Auszeichnungen, die Witt von maßgebenden Seiten erteilt wurden. Pius IX. verlieh ihm am 2. September 1873 den Titel un-

Grad eines Doktors der Philosophie. Leo XIII. empfing Dr. Witt in Audienz am 18. November 1878 mit größtem Wohlwollen. Kardinal de Luca hat ihn am Lichtmeßtage 1880 zum Ehrenkanonikus seiner Kathedrale in Palestrina ernannt. Die deutschen Bischöfe brachten Witt die größten Sympathien entgegen. Viele Tausende Katholiken schätzten Witt über alles hoch.

Sitzt, der weltberühmte Künstler, nennt ihn seinen hochverehrten Freund und preist seine großen Verdienste um die Kirchenmusik. Auch Richard Wagner war für Witt begeistert und hat seine Auführungen gehört und gepriesen. Ebenso hat die Presse Witt wiederholt mit den höchsten Lobeshhebungen bedacht. Wir erinnern nur an ein Referat der „Deutschen Reichszeitung“ vom 27. Juni 1886 über eine seiner Messen und ein Motette.

Am 11. Juni 1881 feierte Witt sein silbernes Priesterjubiläum in aller Einfachheit. Achtzig Telegramme und eine Menge Gratulationskarten liefen ein; dazu traf eine elegante, künstlerisch ausgestattete Adresse vom Deutschen Cäcilienverein ein.

Nachdem wir die musikalische Tätigkeit Witts gewürdigt haben, wollen wir ihn noch in seinem Privatleben kennen lernen. Nächst der DorettoKirche hatte Witt 10 Jahre lang eine bescheidene Wohnung. In einem größeren Zimmer war ein Altar eingerichtet, wo er die heilige Messe feiern durfte. Hier las er, wenn es seine Gesundheit erlaubte, im Winter wie im Sommer um 5 Uhr die heilige

Messe. In diesem Zimmer war auch ein Beichtstuhl aufgestellt. Der Vormittag war der Arbeit gewidmet. Zu Tisch las Witt die Zeitungen. Darnach arbeitete Witt wieder bis zum Spaziergang um 4 Uhr. Nach dem Spaziergang betete Witt das Brevier und las und studierte. Abends folgte eine bescheidene Mahlzeit; beizeiten begab sich Witt ins Bett. Wegen Herzleidens und Nervosität konnte er oft nur drei Stunden schlafen. Im Arbeitszimmer konnte man aus den auf Stühlen und dem Kanapee gehäuften Schreibereien ersehen, daß man sich im Zimmer eines Schriftstellers und Musikers befand.

Gegen jedermann war Dr. Witt freundlich, gefällig und herablassend. Gerne nahm Witt Beichten, besonders Generalbeichten, ab, jährlich über 2000.

Witt hatte einen feinen Natursinn. Die Natur bereitete ihm aber auch viel Leid; ein Gewitter regte ihn ungeheuer auf; Blitz und Donner trieben ihn in den Keller hinunter und machten ihn vor Angst und Furcht am ganzen Körper erzittern.

Witt war ein allseitig gebildeter Mann und frommer Priester. Auf seinen Spaziergängen war Dr. Witt heiter und munter. Gern verkehrte er mit den Kindern der Marienanstalt, die ihn wie einen Vater liebten und ehrten, im Garten.

Dr. Witt war seit dem Jahre 1873 schwer krank. Alle Kuren halfen nichts. Infolge seiner Nervosität konnte er später auch keine Musik mehr hören.

Vom 9. bis 21. August 1888 war Dr. Witt im Brennerbade und hatte dort einen heftigen Anfall, den ersten ernstern Vorboten des Todes; er erholte sich wieder, erlitt aber am 27. November abermals einen Anfall; am 29. November besuchte ihn Doktor Haberl aus Regensburg; Dr. Witt befand sich anscheinend gut. Am 30. November sang er seinem Freunde Dr. Walter noch etwas aus einer Komposition vor.

### IX. Tod und Begräbnis.

Am 2. Dezember las er noch die heilige Messe, darnach saß er in seinem Lehnstuhl und bereitete nach seiner Gewohnheit Landleute zur Beicht vor; da starb er plötzlich gegen halb 8 Uhr an Herzlähmung.

Am 4. Dezember fand um 9 Uhr in der St. Jodokskirche unter großer Teilnahme der Seelengottesdienste und das Begräbnis statt. Von auswärts waren Dom-Kapellmeister Propst Mitterer von Brixen, der das feierliche Requiem zelebrierte, Kirchenmusikschuldirektor Dr. Haberl, Inspektor Haller, Kommerzienrat Buset u. a. erschienen. Auch der damalige Regierungspräsident Lipowsky von Niederbayern war gegenwärtig. Bei dem Seelengottesdienste wurde das Requiem von Ett (Es-Dur) recht gut aufgeführt. Der geistliche Rat Vainer pries am Grabe Witts edle Reformtätigkeit für die kirchliche Musik; die Landshuter Liedertafel trug ein

Grablied von Kenner vor. Aber auch außerhalb Landshuts, in der weiten katholischen Welt, wurden Totenfeiern und Totenmessen für Witt gefeiert.

Die Presse, das „Fremdenblatt“, die „Landshuter Zeitung“, die „Amberger Volkszeitung“, die „Allgemeine Zeitung“ und andere Blätter, brachte ehrende Nachrufe. Zahlreiche Andenken der verschiedensten Formen erschienen. Die Trauer war außergewöhnlich groß.

#### X. Dr. Witts kirchenmusikalische Bedeutung.

Witt hat die kirchliche Musik zu Ehren gebracht. Sie lag in den Fesseln des Weltgeistes; umstrickt von den schönen Formen der weltlichen Tonkunst, harrete sie des Erlösers, der die Sklavin der weltlichen Musik befreien sollte.

Der erste, der in Deutschland die falsche Richtung der Kirchenmusik erkannte und für die Wiedereinführung der wahren Kirchenmusik tätig war, ist der arme Organist an der St. Michaelskirche in München, Kaspar Ett, gewesen. Er starb am 16. Mai 1847. Neben ihm ist der Hofkapellmeister Aiblinger in München († 1877) zu nennen. Ganz besonders aber nahm sich König Ludwig I. um die Hebung wahrer Kirchenmusik an. Jetzt begann die Wiederaufrichtung der kirchlichen Musik durch Proste, Mettenleiter und Schrems.

Bei dieser Richtung griff Witt mächtig ein mit seinem Cäcilienverein. Er verdrängte allmählich

die Schand- und Schundmusik von den Chören, brachte die unübertrefflichen Meisterwerke eines Palestrina und Orlando di Lasso wieder zu Ehren, und namentlich wurde die Vokalmusik gepflegt und zahlreiche Gesang-, Choral- und Musikschulen wurden gegründet.

Witt war es, der die Vollendung der Kunst und die Veredelung des Volkes durch die Werke der Kunst, insbesondere die ideale Musik, wollte und anstrebte.

So hat Witt durch seine Wiederherstellung der kirchlichen wahren Musik sich ein Denkmal errichtet, das dauernder ist als Erz, sein Name wird in der Geschichte der Kirche und der Kunst fortleben. Sein Name und Ruhm ist auch auf dem schönen Grabdenkmal auf dem Friedhose in Landshut so schön gepriesen, das ihm die Mitglieder des Cäcilienvereines errichtet haben.

Witts Grab wurde im Jahre 1897 von den bei der Katholikenversammlung anwesenden Cäcilianern besucht, die eine das Andenken des unvergeßlichen Meisters ehrende Ovation darbrachten.

Dr. Witt lebt insbesondere auch fort in seinen vielen Werken. Er hat gegen 70 Kompositionen herausgegeben, außerdem noch verschiedene Schriften geschrieben. Viele Arbeiten Witts sind auch noch in Sammelwerken erschienen.

Wenn wir von Dr. Witt gesprochen haben, so müssen wir auch seines Freundes und Biographen Dr. Walter in einigen Worten gedenken, der leider

keinen Biographen gefunden hat. Der königl. Gymnasialprofessor und erzbischöfl. Geistliche Rat Doktor Anton Walter, früher Seminarpräfekt in Freising, war seit dem Jahre 1888 am Gymnasium in Landshut als begeisterter Bildner und wohlwollender Berater der Jugend äußerst erfolgreich tätig und allgemein hochgeachtet. Am 1. Oktober 1896 starb Dr. Walter zu Reichenhall nach längerem Krankenlager an einem tückischen Leiden, erst 51 Jahre alt. Die vortrefflichen Charaktereigenschaften, die ihn im Leben zierten, sichern ihm ein immerwährendes, gesegnetes Andenken. Mögen die beiden Freunde Dr. Witt und Dr. Walter in der Ewigkeit dem göttlichen Lamme Loblieder singen in alle Ewigkeit, sie, die beide schon im Leben dem Heilande im Heiligtume auf Erden eine würdige Musik zu bereiten aus vollem Herzen bestrebt waren.



rität und Freiheit." Von Prof. Dr. Mausbach. — 36. „Die Jesuiten und ihre Widersacher." Von Grachus. — 37. „Für Kirche und Papst." (Pro ecclesia et pontifice.) Von F. M. Schmidinger. — 38. „Die Beschimpfung des Reichthums." Von Dr. Aug. Egger, Bischof von St. Gallen. — 39. „Offenbarung, Wunder und Geheimnisse." Von R. S. — 40. „Unglückliche Angriffe auf die mosaischen Verträge." Von R. S. — 41. „Jesus von Nazareth." Von R. S. — 42. und 43. (Doppel-Nr.): „Die Zentralfrage des Christentums." Von R. S. — 44. „Die wahre Kirche." Von R. S. — 45. „Die Kirche als Lehrerin der Welt." Von R. S. — 46. „Die Kirche als Mutter der Gläubigen." Von R. S. — 47. „Die Kirche als Hirtin der Völker." Von R. S. — 48. „Eckehard" oder „Wie man Zeitromane schreibt." Von Dr. R. Willem's. — 49. und 50. (Doppel-Nr.): „Der Illuminatenorden." Ein Beitrag zur Geschichte der Freimaurerei. Von Dr. Kräfte-meyer. — 51. „Etwas vom Unglauben." Von H. S. — 52. „Die Sittlich-religion, die moderne Religion." Von P. W. Lerch S. J. — 53. und 54. „Katholizismus und Protestantismus." Von Dr. F. Fatsch. — 55. und 56. „Vaukerott der Vos-von-Nom-Apostel." Von Grachus. — 57. und 58. „Die göttliche Einsetzung des Papsttums." „Das Papsttum in seinen Kämpfen und Siegen." Von P. Böpfel S. J. — 59. „Was tut die katholische Kirche für das Volk?" Von P. Bonaventura. „Voltaire. Das Leben und Ende eines Gotteschaffers." Von J. G. — 60. „Die moderne Ehrenhaftigkeit." Von P. Wenzel Lerch S. J. — 61. und 62. „Babel und Bibel." Von Prof. Dr. Nibel. „Das Buch der Bücher." Von R. G. — 63. und 64. „Die Duldsamkeit der Reformation." Von zwei Freunden der Wahrheit — 65. „Giordano Bruno." Von Dr. Gurnemann. — 66. „Die christliche Familie." Von H. Fleck. Kardinal Schlauch: „Ueber die Ehe." — 67. und 68. „Das Schicksal von Verfolgern der Kirche." Von J. G. — 69. „Warum die lateinische Kirchensprache?" Von R. G. — 70. „Der Indifferentismus, das Firtlicht unserer Zeit." Von Dr. A. Heiter. — 71. und 72. „Die Sozialdemokratie vor dem Nichterstuhle der Vernunft." Von Dr. A. Heiter. — 73. „Die Tuberkulose und deren Bekämpfung." Von Dr. med. J. Perle. — 74. „Der sozialistische Volksstaat." „Kapitalistische Produktion." — 75. und 76. (Doppel-Nr.): „Ueber Patriotismus." Von Bischof Egger. — 77. und 78. (Doppel-Nr.): „Pantus Melchers, der Weifenwieser Bischof." Von H. Wilh. Kersch. — 79. „Ein Wohlthäter der Menschheit." Von Otto Kamshoff. — 80. „Ist die Religion nur für das Volk?" Von P. A. Hamerle. — 81. „Fortschritt und Konservatismus in der Kirche." Von Dr. Ad. Sanda. — 82. und 83. „Religion und Naturwissenschaft." Von Anton Richter. — 84. „Katholizismus und Protestantismus." Von R. S. — 85. und 86. (Doppel-Nr.): „Aus Englands Schreckenszeit." Von J. Schüb. — 87. „Die Unwandelbarkeit der kirchlichen Lehre." Von Höfner S. J. — 88. „Wie die Vos-von-Nom-Prediger auskneifen." — Von A. Ester. — 89. und 90. (Doppel-Nr.): „Der Dreißigjährige Krieg." Von Prof. L. Wintera. — 91. „Konfessionsschule oder Witschule?" Von

Al. Hansel, Lehrer. — 92. „Weg und Irrwege.“ Von P. Andreas Hamerle  
 C. SS. R. — 93. „Die Jugendhaftigkeit und der Wohlstand der Nicht-  
 katholiken.“ Von P. W. Berch S. J. — 94. „Wem dient die Sozialdemo-  
 kratie?“ Von Karl Herbach. — 95. „Die Geldgeber und Diktatoren der  
 Sozialdemokratie.“ Von Karl Herbach. — 96. „Die Bedeutung der Woh-  
 nungsfrage.“ Von Karl Herbach. — 97. „Frauenemanzipation und Chri-  
 stentum.“ Von Dr. J. Zatsch, Univ.-Prof. — 98. Ein wichtiges Kapitel,  
 betreffend die rechte Benützung des Wahlrechtes und der übrigen staats-  
 bürgerlichen Rechte. Von M. Stettinger. — 99. „Der Spiritismus.“  
 Von Dr. A. Eukner. — 100. Personen- und Sachregister zu den ersten  
 99 Nummern. — 101. „Ein Wort an die Volksbildner.“ Von Dr. Seb.  
 Haslhofer. — 102. „Die internationale Schlingpflanze — Freimaurerei.“  
 Von Dr. P. Hertl. — 103/4. „Die geduldete Loge in Oesterreich.“ Von Dr.  
 P. Hertl. — 105. „Die mitregierende Loge in Ungarn.“ Von Dr. P.  
 Hertl. — 106. „Die herrschende Loge in Frankreich.“ — Von D. P. Hertl.  
 — 107. „Freimaurerei und Sozialdemokratie.“ Von Dr. P. Hertl. —  
 108/9. „Papst Pius X.“ Von J. Dillinger. — 110. „Gewichtige Stimmen  
 zur Schulfrage.“ Gesammelt von einem Jugend- und Schulfreunde. —  
 111/12. „Auflöslichkeit der Ehe?“ Von Josef Gärtler. — 113/14. „Der  
 sozialdemokratische Humbug.“ Von M. Stettinger. — 115. „Dr. Luegers  
 Leben und Wirken.“ Von Prof. Fr. Stauracz. — 116/117. „Zur Geschichte  
 der Sozialdemokratie.“ Von M. Stettinger. — 118. „Wunder der  
 Schöpfung im Kleinen.“ Von Prof. B. Hille. — 119. „Wunder der Schöpfung  
 im Großen.“ Von Prof. B. Hille. — 120. „Katholizismus und Wirtschafts-  
 leben.“ Von M. Stettinger.

Jedes Bändchen (32—48 Seiten) kostet 10 h = 8 Pf.,  
 postfrei 14 h = 12 Pf. Die ersten 120 Nummern in 12 ele-  
 ganten Einwandbänden 24 K 80 h = Mk. 21.60.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Ergänzungs-Bändchen: 1. „Freimaurerei und Umsturzbeziehung.“  
 Von P. Gruber S. J. (20 h oder 18 Pf.) — 2. „Kardinal Manning als  
 Sozialpolitiker.“ Von Prof. Dr. J. Vecl. (18 h oder 15 Pf.) — 3. „Die  
 Orden und Kongregationen der katholischen Kirche in Oesterreich“ oder  
 „Die eigentlichen Ursachen der Ordensverfolgung.“ Von Dr. Bschoffe.  
 (Einzeln 10 h oder 10 Pf.) — 4. „Auswahl guter Bücher.“ 110 S. (Einzeln  
 24 h oder 20 Pf.) — 5. „Statistisches zur modernen Judenfrage.“ Von  
 R. S. (48 h oder 40 Pf.) — 6. „Die großen Fragen des Lebens.“ (Zitaten-  
 schatz.) 384 S. (K. 1.60 oder M. 1.60.) Eleg. geb. K. 2.20 oder M. 2.20.

Die ersten 120 Nummern samt den 6 Ergänzungs-Bändchen  
 kosten K 15.80 = Mk. 12.70.